

## Internationales Kulturzentrum Bayreuth

„Vereinigung aller wirklich lebendigen Menschen. Künstler bringen ihre Kunst heran. Schriftsteller ihre Werke zum Vortrag. Reformatoren ihre neuen Ideen. Ein allgemeines Bad der Seele soll es sein, dort erwacht der neue Genius, dort entfaltet sich das Reich der Güte“. Diese Worte finden wir in Nietzsches Aufzeichnungen der Tribschener Gespräche mit Wagner über Bayreuth als Idee und Zukunftsplan, Gespräche, die vor etwa hundert Jahren am Vierwaldstättersee im Hinblick auf ein Unternehmen geführt worden sind, für das auch ein besonderes Publikationsorgan geplant war, nämlich die „Bayreuther Blätter“. Nichts war für Wagner naheliegender, als den jungen Basler Universitätsprofessor Friedrich Nietzsche, den Verfasser des Buches „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“, an dieses Werk zu binden, das der auf die Sechzig zugehende Wagner gerade anstrebte: B A Y R E U T H, den jungen Nietzsche also zum Redakteur dieses Organs zu machen; und es wäre auch geschehen, wären Wagner in den diesen Tribschener Gesprächen nachfolgenden Jahren nicht Bedenken gekommen, die noch durch Nietzsches Krankheit bestärkt wurden, über deren erste Symptome Wagner bereits informiert gewesen ist. Die Vorstellung ist zu faszinierend, daß nicht ein an einer heimtückischen Krankheit dahinsiechender Nietzsche, sondern ein gesunder, mit allen Kräften seines Geistes bereiter etwa dreißigjähriger Kulturphilosoph Redakteur dieser „Bayreuther Blätter“ geworden und über Wagners Tod hinaus geblieben wäre. Wagner kämpfte um sein Werk, die Pläne um die Errichtung des Festspielhauses und Veranstaltung der Festspiele durften nicht seine ganze Zeit in Anspruch nehmen; er hatte immerhin für diese Festspiele noch den „Siegfried“, die „Götterdämmerung“ und den „Parsifal“ zu komponieren. Und so entschied er sich für den ihm zuverlässiger erscheinenden Verfasser der Streitschrift „Die Tragödie in Bayreuth und ihr Satyrspiel“ – für Hans von Wolzogen als den Redakteur der „Bayreuther Blätter“, die dann von 1878 bis 1938 von ihm redigiert worden sind.

Aber diese Vorstellungen eines Bayreuther Kulturzentrums, wie sie einst Wagner und Nietzsche in den Tribschener Gesprächen gekommen waren, sie haben die „Bayreuther Blätter“ Hans von Wolzogens, die sich oft allzu zeitgemäß dem Zeitgemäßen anpaßten, um Bayreuth nach Wagners Tod weiterführen und erhalten zu können, nicht nur überdauert, sondern sie bleiben als unzeitgemäße Betrachtungen unzeitgemäßer Menschen bestehen. Als die Enkel des Komponisten, Wieland und Wolfgang Wagner, nach dem Zweiten Weltkrieg daran gingen, die Bayreuther Festspiele wieder aufleben zu lassen, sind sie vom Geist solch unzeitgemäßer Betrachtungen erfüllt gewesen, denn mit dem Wiederbeginn der Festspiele im Jahre 1951 unter ihrer Leitung begann die „Säkularisierung“ Bayreuths, befreite es sich endgültig vom Sektierertum der „Wagnerianer“ und entwickelte sich zu einem weltoffenen Kulturzentrum, das alljährlich Zehntausende von jungen und älteren musisch veranlagten Menschen aus etwa 60 Ländern auf dem Festspielhügel zum Erleben jener Aufführungen vereinigt, wie sie nur in diesem für diese Werke geschaffenen



Hause geboten werden können. „Damit ein Ereignis Größe habe, muß zweierlei zusammenkommen: der große Sinn derer, die es vollbringen, und der große Sinn derer, die es erleben“, sagt Nietzsche einmal in seiner Schrift „Richard Wagner in Bayreuth“ – und man darf heute hinzufügen: in dem Neu-Bayreuth Wieland und Wolfgang Wagners ist diese ideale Kommunikation Wirklichkeit geworden.

Der Tod Wieland Wagners im Oktober 1966 – 49jährig wurde er auf der Höhe seines Ruhms als Erneuerer Bayreuths und avantgardistischer Regisseur der Musikbühne aus dem Leben gerissen – hinterließ dem jüngeren Bruder Wolfgang Wagner die Aufgabe, dieses in fünfzehnjährigem Ringen gemeinsam aufgebaute Neu-Bayreuther Werk nun in einer kulturpolitisch kritischen Situation allein weiterzuführen. Aber schon die Fortführung im Jahre 1967 und 1968 und die Verpflichtung neuer Mitarbeiter für 1969 lassen erkennen, daß Wolfgang Wagner in einem völlig uneigennütigen Sinne Bayreuth lebendig zu erhalten bestrebt bleibt.

Eine lautere, nur der Idee verpflichtete Persönlichkeit steht seit dem traurigen Herbst 1966 allein an der Spitze eines kulturellen Unternehmens, das dem Ansehen der Bundesrepublik, dem Ansehen Deutschlands in ungemeiner Weise gedient hat.

Daß Bayreuth auch in Zukunft nicht mehr der Pilgerort eines orthodoxen Wagnerianertums ist, sondern eine künstlerische Werkstatt, ein internationales Kulturzentrum von hohem Rang bleibt, wie es seit 1951 entwickelt wurde, das allen Menschen aller „Konfessionen“ offensteht, wird uns durch Wolfgang Wagner gewährleistet, dessen Neuinszenierung der „Meistersinger von Nürnberg“ – anlässlich des 100jährigen Aufführungsjubiläums dieses Werkes – die diesjährigen Bayreuther Festspiele eröffnen wird.

Bayreuth – „dort erwacht der neue Genius, dort entfaltet sich das Reich der Güte“ – im Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine, im Bayreuth Jean Pauls, Max Stirners und Richard Wagners.

## Schwabacher Blattgold und Nadeln

### II. Teil

Die ältesten Nachrichten über das deutsche Nadlerhandwerk weisen auf Nürnberg und die Gegend um Weißenburg und Monheim. Schon 1281 wird in Nürnberg ein Ulricus dictus Nädler genannt. Von einer Nadlerzunft hören wir in Nürnberg in der Mitte des 14. Jahrhunderts, in der niederrheinischen Stadt Köln erst Ende des genannten Jahrhunderts. In der Stadt Schwabach ist der erste Nadler namens Michl Richtmair zwischen 1563 und 1567 nachweisbar. Im Jahre 1633 übersiedelte der Nadlermeister Niklaus Beyerlein mit seinen beiden Söhnen Leonhard und Paul von Weißenburg nach Schwabach. Sie verblieben zunächst im Verband des Weißenburger Handwerks. Erst als sich ein weiterer Nadlermeister in Schwabach niederließ, erhielt das Schwabacher Nadlerhandwerk eine eigene Ordnung. Es bestand damals aus „Einschlägern“, die Nähadeln herstellten und „Ausschneidern“, die sich mit der Fabrikation von Stecknadeln befaßten. 1679 zog ein weiterer Weißenburger Nadler nach Schwabach und 1725 waren bereits 27 Meister und 27 Gesellen in Schwabach tätig.

Der ansbachische Staatsrat Johann Heinrich von Falckenstein widmet der Schwabacher Nadlerei in der 1740 erschienenen ersten Auflage seiner Schwabacher Chronik folgenden Absatz:

*Noch muß ich auch allhier der fürtrefflichen Nadeln, die in Schwabach gemacht werden, gedenken. Sie haben den Ruhm, daß man sie denen Aachischen oder Spanischen gleich, oder noch besser geachtet, und werden in die nordi-*



**Ich mach Nadel auß Eysendrat  
Schneid die leng jeder gattung glatt/  
Darnach ichs feyl / mach dhr vnd spißn/  
Alßdann hert ichs ins Feuers hißn/  
Darnach sind sie feil / zu verkauffn/  
Die Krämer holen sie mit hauffn/  
Auch grobe Nadel netzen hin/  
Die Ballenbinder vnd Beuwrin.**